

Podcast

## **Dokortitel in der Krise?**

(1. Juni 2011)

*Angesichts massiver Vorwürfe bezüglich meiner Glaubwürdigkeit ist es mir ein aufrichtiges Anliegen, mich an der Klärung der Fragen hinsichtlich meiner Dissertation zu beteiligen. Zum einen gegenüber der Universität Bayreuth, wo ich mit der Bitte um Rücknahme des Dokortitels bereits Konsequenzen gezogen habe. Zum anderen habe ich zugleich Respekt vor all jenen, die die Vorgänge zudem strafrechtlich überprüft sehen wollen.*

Es war Anfang März 2011, als Bundesverteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg seinen Rücktritt erklärte. Anlass war die heftige Diskussion um Plagiatsvorwürfe im Rahmen seiner Dissertation. Andere prominente Fälle folgten. Was in der Öffentlichkeit bleibt, ist die Einschätzung, dass man wissenschaftliche Titel kaufen oder ergaunern kann. Doch viele Verantwortliche an den Hochschulen sind sich einig: „Das sind nur Einzelfälle.“ Trotzdem, Wachsamkeit sei gefordert, ein Wegsehen dürfe es nicht geben, meint Bernhard Kempen, der Präsident des Deutschen Hochschulverbandes. Bisher Versäumtes müsse nachgeholt werden:

*Wir bringen den jungen Leuten, die an die Universität kommen, sehr viel Wissenschaft gleich in den ersten Stunden ihres Studierens bei, aber vielleicht zu wenig wissenschaftliche Kultur. Das heißt, wir müssen den Studierenden klar machen, was korrektes wissenschaftliches Arbeiten ist. Da geht es nicht nur um bestimmte Arbeitstechniken und Methoden, sondern auch um ein ethisches Bewusstsein, das wir den jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern einimpfen müssen.*

Das Bewusstsein für wissenschaftliche Kultur ist das eine. Aber an den Hochschulen in Deutschland werden auch ganz konkrete Maßnahmen ergriffen, die Abschreiben und Täuschen erschweren sollen. Die TU Dresden setzt dabei auf gute Betreuung und auf Kontrollen bei Stichproben, wie Rektor Hans Müller-Steinhagen erklärt:

*Wir werden wahrscheinlich in Zukunft einfach willkürlich Auswahlen treffen von Arbeiten, die wir durchscannen werden, dass die Gefahr für jeden Einzelnen besteht, dass die eigene Arbeit durchgeschaut wird. Wir haben zwei Betreuer für jede Arbeit, beziehungsweise in unseren Graduiertenschulen bereits drei Betreuer. Da weiß man eigentlich doch sehr genau, ob die Studierenden das auch selbst erarbeitet haben oder ob das von anderer Stelle kommt.*

Bei den Kontrollen soll moderne Technik helfen – Plagiats-Erkennungs-Software kommt zum Einsatz. An der PH Freiburg ist dies schon seit dem Wintersemester 2009 der Fall. Erst als Modellprojekt, jetzt im Regelbetrieb und vom Stifterverband mit der „Hochschulperle“ ausgezeichnet. Studierende haben die Möglichkeit, ihre wissenschaftlichen Arbeiten, von der Hausarbeit bis zur Dissertation, untersuchen zu lassen. Kerstin Eleonora Kohl, sie leitet das Projekt, mit Ergebnissen:

*In 90 Prozent der wissenschaftlichen Arbeiten von Studierenden in den ersten drei Semestern, bei denen finden wir Plagiate und Fehler. Bei drei Prozent hatten wir Vollplagiate. Man kann sagen, bei fast allen Arbeiten waren ganz deutliche Defizite zu erkennen von Wissen und Einstellungen her. Hinterher, bei den Studierenden ab dem 6. Semester ist es noch bei 40 Prozent der Studierenden so. Das heißt, von 90 auf 40 Prozent, die haben was gelernt, aber noch nicht genug.*

In den meisten Fällen sei nicht böse Absicht die Ursache, sondern Unkenntnis, so Kerstin Eleonora Kohl. Klar ist aber auch, dass die Software nur einen geringen Prozentsatz der wissenschaftlichen Literatur erfasst und damit nur eine Möglichkeit unter mehreren beim Aufspüren von Plagiatsversuchen ist. Trotzdem wird das Einreichen einer Dissertation auch in elektronischer Form immer mehr zum Standard. So auch an der Humboldt-Universität zu Berlin. Für HU-Präsident Jan-Hendrik Olbertz ist aber auch das häufige Auftreten der Auszeichnung „summa cum laude“

bemerkenswert. So gebe es Universitäten mit einem 40-prozentigen Anteil an der höchsten Beurteilung:

*Wir haben auch mit Interesse die Statistiken gelesen, wie viel Prozent der Doktorarbeiten an den einzelnen Universitäten mit dem Prädikat summa cum laude, also mit dem sensationell besten Ergebnis enden. Hier sollte man auch zusätzlich noch eine Regelung schaffen, dass man dann auch noch ein externes Urteil einholt, um diese außergewöhnliche Gesamturteil summa cum laude rechtfertigen zu können.*

Mit anderen Worten: Eine Kontrolle der Kontrolleure kann nicht schaden. Hilfreich ist da auch die strukturierte Dissertation. Strukturen, die aus mehreren Betreuern und klaren Plänen bestehen, lösen einzeln agierende Doktorväter oder Doktormütter an immer mehr Hochschulen ab. An der TU München kommt ein weiterer Mechanismus hinzu. Im Rahmen der TUM Graduate School besteht die Pflicht für jeden Doktoranden, international zu veröffentlichen. Direktor Ernst Rank:

*Wenn auf dem Weg zur Promotion die Doktorandin, der Doktorand Teile der Arbeit zumindest in einem international begutachteten Verfahren der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt, in hochrangigen Journalen oder auf hochrangigen Tagungen, aber immer mit einem Begutachtungsprozess, der anonym läuft, dann haben wir hier einen Qualitätssicherungsmechanismus, der ganz von der unmittelbaren Umgebung des Doktoranden, der Doktorandin entfernt ist.*

Plagiate können erkannt werden, und der ehrliche Doktorand wird in internationale Netzwerke eingebunden. Markus Steinmayr ist Geschäftsführer des Promovierenden-Forums an der Universität Duisburg-Essen. Er möchte beim Versuch, Plagiate zu vermeiden, weg von der reinen akademischen Gerichtsbarkeit:

*Bei uns wird gerade diskutiert, ob man von der ehrenwörtlichen Erklärung wekommt und einen Ordnungswidrigkeitsfall daraus macht. Das heißt, dann ist man sehr schnell bei Bußgeldern, die die Universität erheben kann. Das ist ein feiner juristischer Unterschied.*

Doch bei all den Aktivitäten der Universitäten und Hochschulen, das beschädigte Vertrauen wieder zurück zu erlangen, dürfe kein Klima des Misstrauens entstehen. Darauf weist der Präsident der Universität Bayreuth, Rüdiger Bormann, hin:

*Wir müssen allerdings auch sehr darauf achten, dass das notwendige Vertrauensverhältnis zwischen Doktoranden und Betreuer nicht in dem Maße irritiert wird, dass es in einen Kontrollzwang des Betreuers ausartet. Eine Doktorarbeit ist eine selbstständige, wissenschaftliche Arbeit. Das müssen wir anschließend auch bescheinigen können. Wir können nicht kleinteilig wie in der Schule jeden Ablauf kontrollieren. Das ist nicht Sinn der Sache.*

Das Vorgehen gegen Plagiate und wissenschaftlicher Schlamperei ist ein Prozess. Und dieser Prozess muss kontinuierlich verbessert werden. Die Verantwortlichen im Hochschulbetrieb haben das erkannt und sind nun sensibilisiert. Übrigens, an vielen Standorten gibt es entsprechende Überlegungen und Maßnahmen schon länger. Durch die aktuelle Diskussion wurden diese jetzt befördert. Sie dienen letztendlich dem Schutz der großen Mehrheit des wissenschaftlichen Nachwuchses, der in mühevoller Arbeit das Studium bewältigt und mit einem wissenschaftlichen Titel abschließt.